

Michael Brie

Ein alternativer Ansatz sozialökologischer Transformation

Rezension zu dem Buch von Lutz Brangsch, Judith Dellheim, Joachim H. Spangenberg und Frieder Otto Wolf: Den Krisen entkommen. Sozialökologische Transformation. Rosa-Luxemburg-Stiftung 2012 (Manuskripte 99)

Wie die Autorin und die Autoren dieses Buches schreiben, hat es »viel Zeit ›zum Reifen« gebraucht, bis die Schrift schließlich vorgelegt werden konnte (S. 231). Die tiefe Krise des Finanzmarkt-Kapitalismus, die sich verschärfenden Zivilisationskrisen insgesamt und neue Kriege der USA und der NATO sowie die emanzipatorischen Widerstandsbewegungen unserer Zeit sind der aktuelle Hintergrund, vor dem grundsätzliche Fragen diskutiert werden. Was nun hebt dieses Buch aus der ungeheuren Vielzahl anderer Publikationen in Deutschland und international zum vergleichbaren Gegenstand heraus? Was ist an dieser intensiven Kooperation von Intellektuellen aus sehr unterschiedlichen Traditionen so bemerkenswert? Wieso sollte es von Linken und auch LINKEN *unbedingt* gelesen werden? Was markiert die Differenz des keinesfalls einfachen Textes gegenüber anderen? Darauf gibt es für mich zumindest fünf Antworten.

Erstens die Kriterien: eine Perspektive von unten. Das Buch steht im tiefen Widerspruch zu Ansätzen, in denen »Green Growth Leader« und elitäre Think Tanks die Antworten auf die ökologische Frage in einem weitgehend technokratisch von oben gesteuerten Prozess finden wollen und dabei zwangsläufig vor allem auf veränderte Strategien der Herrschenden setzen. Gramsci nannte solche Veränderungen »passive Revolution«. Analytiker schließen von der Problembestimmung auf das »Muss« einer Problemlösung und erwarten, dass die Herrschenden in neuen Allianzen neue Produktions- und Lebensweisen vorantreiben, wobei die Macht- und Eigentumsverhältnisse so umgebaut werden, dass Herrschaft in veränderter Form erhalten werden kann.

Die Autorin und die Autoren des Buches dagegen nehmen eine fundamentalen Paradigmenwechsel gegenüber dem ganzen Diskurs des *Green New Deal* vor: Sie weisen nicht nur auf die »Interessen der Schwächsten« (S. 7) der Weltgesellschaft wie in Europa oder Deutschland hin und fordern, *auch* diese zu berücksichtigen, sondern sie drehen die gesamte Fragestellung um. Sie blicken systematisch, konsequent und durchgehend »von unten« und erarbeiten genau auf diesem Wege jenseits aller überkommenen erstarrten Formeln eine wirkliche, eine dezidierte sozialistische Perspektive. Sie legen damit bezogen auf die heutige Situation den »Glutkern« des Marxismus frei, »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«.

Sie schreiben: »Mit ›nachhaltiger und gerechter Problemlösung‹ meinen wir solche Wandlungen im Leben und Zusammenleben der Menschen..., die immer zuerst die Lebensbedingungen der sozial und global Schwächsten verbessern, ihre Position in den Gesellschaften stärkt und zugleich die Grenzen für die Selbstbestimmung der Einzelnen und die Reproduktion der Gesellschaft/der Menschheit zurückdrängen« (S. 11). Damit sind zwei zentrale Kriterien eines *sozialistischen* Ansatzes formuliert: Der Blick von unten und das doppelte Kriterium, an dem jeder Fortschritt gemessen wird: Erhöhte Selbstbestimmung gerade der Schwächsten und wirkliche Nachhaltigkeit gesellschaftlicher Reproduktion. Das dritte Kriterium ist die »Mobilisierung jener, die selbstbestimmt, solidarisch und ökologisch verantwortungsvoll handeln wollen« (S. 11). Ohne eine solche Mobilisierung werden selbst die bescheidensten Reformen im Ansatz steckenbleiben, wie der »Atomausstieg« noch einmal bewiesen hat. Ausgangspunkt ist für die Verfasserin und die Verfasser die »Weigerung, sich gegen Andere/Schwächere zurichten zu lassen« (S. 14). Wie schwierig es ist, diese Weigerung in wirkungsvolles Handeln zu »übersetzen«, wird gerade in der jetzigen Krise der Europäischen Währungsunion deutlich.

Zweitens der Blick auf die realen Machtstrukturen: die Analyse der Kapitaloligarchien. Anstelle der oft nur abstrakten Kritik »des Kapitals« oder der »herrschenden Eliten« werden in dem Buch die konkreten »Kapitaloligarchien« benannt, die die Herrschaftsknoten der heutigen Gesellschaften kontrollieren. Wie andere auch konstatieren die Autorin und die Autoren eine Häufung vieler Krisen und zeigen verschiedene Dimensionen der »Komplexkrise« auf. Sie unterscheiden sich aber dadurch von anderen, indem sie den Schwerpunkt auf jene Gruppe von Akteure richten, die in der Lage sind, in den »relevanten Bereichen der ›Wirtschaft‹ und Gesellschaft« die Entwicklung zu bestimmen. Wie die Untersuchungen zeigen, ist es eine »Herrschaft der Wenigen« (Aristoteles), die sich daraus ergibt, so die Verfasserin und die Verfasser, dass sie die Kontrolle über die zentralen Ressourcenflüsse ausüben, um ihre Vorherrschaft zu reproduzieren. Dies generiere »ein gemeinsames Interesse, ein gleichartiges politisches und wirtschaftliches Handeln« (S. 71). Eine »bestimmte Qualität sozialer Beziehungen« sei es, die es »Eigentümer/innen, Finanziers, Manager/innen, Staatsbediensteten, Politiker/innen, Anwält/innen, Berater/innen, Militärs, ›Sicherheitspezialisten‹, wissenschaftlichen Eliten und Think Tanks, Funktionäre internationaler Organisationen« erlaube, diese Herrschaft auszuüben.

Die Analyse dieser Kapitaloligarchien nimmt konkrete Gestalt an, wenn das »zerstörerischen Quartett« von Energiewirtschaft, Transportwirtschaft, Landwirtschafts- und Agrarbusiness und Militärisch-Industriellem Komplex in den Blick gerät (S. 105 ff.). Sie bilden die *unmittelbaren Verursacher* nicht zuletzt der Umweltzerstörung. Hier sind die ressourcenverbrauchenden Bereiche vor allem konzentriert. Der Hightech-Bereich der Informations- und Kommunikationsindustrien und die globale Finanzindustrie ergänzen dieses Viereck zu einem Sextett, dessen Zentrum diese beiden darstellen. Sie vernetzen es einerseits zu einer komplexen Hightech-Produktionsweise und unterwerfen es andererseits dem Rhythmus der entfesselten globalen Kapitalverwertung, peitschen gemeinsam Umwälzung wie Zerstörung voran. Für alle diese Bereiche sind eine hochgradige Zentralisation, extreme Abhängigkeit von sensiblen Ressourcen, enge Verflechtung mit politischen Akteuren und Spekulationsgeschäften, besonderer Einfluss auf andere gesellschaftliche Bereiche und ökologisch negative Wirkungen, tiefe Integration in die Weltwirtschaft und herausgehobene Profitabilität und ein ausgeprägtes Interesse an Sicherheit (S. 109) charakteristisch. Eine Analyse der stofflich-energetischen Strukturen der Gesellschaft und der Dominanz von Kapitalverwertung wird so organisch miteinander verbunden, was selbst in marxistischen Kreisen selten geworden ist.

Durch diese oligarchischen Strukturen wird die gesamte Produktions- und Lebensweise geformt, werden die Interessen der Bevölkerung geprägt, so dass es zur Lebenswirklichkeit wird: Geht es diesem Sextett »schlecht«, so geht es allen schlecht. Kämpfe der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und ihrer Gewerkschaften, Forderungen großer Mehrheiten sind deshalb immer wieder vor allem defensive, strukturkonservative Kämpfe um die Bewahrung jener erreichten Rechte und Anteile an eben jenen Bereichen und deren Unternehmen, die real die Ursache der Krisen sind. Genau diese bisher unauflösbare Verquickung von Politik, Wirtschaft und Mehrheitsinteressen, von Produktion und Leben, Macht, Eigentum und Kultur unter der Kontrolle der Kapitaloligarchien wird durch die Autorin und die Autoren, auch dies ein Vorzug des Buches, an vielen Beispielen immer wieder verdeutlicht. Es wird schlagend klar, was hinter den alltäglichen Pressenachrichten steht, wie strategisch die Kapitaloligarchien agieren, wie unmittelbar Politik, Wirtschaft und Medien verzahnt sind.

Drittens der Weg: sozialökologische Transformation als lebendiger Suchprozess in konkreten Regionen. »Was tun, wenn eigentlich nichts geht?«, so die immer wieder von der Verfasserin und den Verfassern gestellte Frage. Sie wollen »das Erschlagende, Lähmende, Perspektivlose« nicht hinnehmen (S. 133). Die von ihnen dargestellten Komplexkrisen und die Herrschaftsstrategien erzeugen Widersprüche, Konflikte, Risse, die auch Chancen bieten für Alternativen. Es gibt keinen Grund, regungslos auf das Unheil zu starren. Auch Minderheiten von links (im breitesten Sinne) können etwas bewegen. Entlang der Achsen von Subsistenzwirtschaft und Ökosozialismus, demokratischer Partizipation, echter Nachhaltigkeit wird solchen Alternativen nachgespürt. Anders als in vielen anderen Publikationen herrscht nicht das avantgardistische Wissen der Experten vor, sondern die Neugierde, auf welche realen Suchprozesse sich die Betroffenen selbst machen, wie sie sich unter Ausnutzung der Widersprüche im herrschenden oligarchischen Block eigene Handlungsmöglichkeiten erschließen.

Die Autorin und die Autoren kommen dabei zum Schluss, dass gerade auch im Zeitalter »der Globalisierung« es die Lokal- und Regionalentwicklung ist, die im Zentrum der drei strategischen Handlungsfelder (Kämpfe gegen Privatisierung, Konzernpraktiken und zerstörerische Großprojekte) steht. Dies klingt paradox, ist aber sehr gut begründet. Die Regionalentwicklung vollziehe sich als Kehrseite der Globalisierung in Abhängigkeit vom Stellenwert der Region im globalen Kontext. Weder Arbeitskräfte noch ihr realer Lebensraum haben jene Mobilität, über die die Kapitaloligarchien mit ihrem Standortwettbewerb verfügen. Vor Ort entscheiden die durchsetzbaren sozialen, ökologischen und demokratischen Standards über ein Leben in Würde und Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum. Vor allem aber auch: »... in der Kommune und Region kommen am ehesten jene Akteure aus unterschiedlichen sozialen und politischen Gruppen zusammen, deren Allianzen auf der staatlichen, EU- und internationalen Ebene erforderlich sind, um: a) gesellschaftliche Standards und Regeln zu den öffentlichen Finanzen ... zu setzen, b) den Energie-, Transport-, Landwirtschafts-, den High-Tech-Bereich umzubauen, die Finanzsphäre und den Sicherheitsbereich/MIK fortschreitend abzubauen, c) soziale und ökologische Zerstörung nachhaltig zu bekämpfen.« (S. 170). Detailliert wird versucht, die Wechselwirkungen zwischen dem Agieren der Kapitaloligarchien und der Regionalentwicklung darzustellen und die zentrale Rolle des Kampfes um Standards und die öffentlichen Finanzen zu analysieren. Dies wird auch auf die Bürgerinnen und Bürgern in ihren verschiedenen Rollen als Arbeitende und Arbeitender, als Käuferin und Käufer, als Inhaberin und Inhaber von Wertpapieren und Versicherungen sowie natürlich vor allem als Bürgerinnen und Bürger bezogen. Wie schwierig aber ist es, diese regionalen und lokalen Kämpfe zu transnationalisieren!

Viertens die Rolle von Standards: Vorwärtsverteidigung und Haltelinien im Kampf der Interessen.

Die Autorin und die Autoren kommen immer wieder auf die zentrale Bedeutung zu sprechen, die die Standards von Arbeit, Einkommen, Zugang zu Grund- und Gemeingütern, Umgang mit den natürlichen Lebensbedingungen spielen und weiten dies aus auf Standards an den Finanzmärkten, in Produktion und Handel sowie beim Verbraucherschutz oder bei demokratischen und administrativen Verfahren. Seit dem Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit oder um die Aufhebung der Sklaverei bzw. das allgemeine Männer- und dann Frauenwahlrecht bilden solche Auseinandersetzungen um das, was »recht und billig« ist, was legitim und geboten ist, immer das Zentrum aller gesellschaftsverändernden Bewegungen. Hier wird es konkret, hier wird Hegemonie wie im Brennglas auf den einen Punkt gebracht, wo ein »Ja oder Nein« gefragt ist. Analyse der Ist-Situation, gemeinsame Diskussion über diese Standards und Kämpfe können dabei eine Einheit bilden. Die Verfasser erhoffen sich davon, dass so »eine demokratische Agenda« entsteht und diese »zur gemeinsamen politischen Plattform wichtiger Akteure für sozialökologischen Umbau« wird (S. 178). Dies wird an vielen konkreten Auseinandersetzungen veranschaulicht.

Fünftens das Leitbild: die sozialökologische Transformation. Die Autorin und die Autoren stellen in ihrem Buch Grundelemente eines umfassenden Umbaus der Gesellschaft ins Zentrum, einer Transformation, die alle Lebensbereiche, jedes Feld von Produktion und Reproduktion, alle Macht- und Eigentumsverhältnisse, die Raum- und Zeitstrukturen der heutigen Zivilisation grundlegend umwälzen würde. Dies ist kein *Green New Deal* und schon gar nicht ist es ein *Grüner Kapitalismus*. Es ist aber auch kein abstrakt konstruiertes Gegenmodell, sondern ein konkreter Ansatz. Die Verfasser schreiben: »Weil sozialökologischer Umbau als Idee und Politikorientierung ohne Kompromisse die menschheitliche Existenzfrage in den Mittelpunkt stellt [aber eben als Existenzfordernisse vor allem der Schwächsten in den Gesellschaften – M.B.] und von dieser aus Entwicklungs- und Veränderungserfordernisse diskutiert, kann er Realpolitik wie positive Utopie, Widerstand wie Gestaltung, unversöhnlichen Kampf und Kompromiss verbinden.« (S. 243) Wie die neue »Vergesellschaftungsform« aussehen wird, die dabei entstehen wird, kann im Einzelnen nicht vorhergesagt werden.

Das vorgelegte Buch ist kein fertiges »Werk«, ist nicht »die« Lösung und »die« Antwort. Und vielleicht ist auch dies eine Besonderheit. Es ist vor allem ein Zwischenbericht auf der Suche von Wissenschaftlern, die sich mit Bezug auf reale Kämpfe fundamentale Fragen stellen. Was die Leserin, was der Leser finden kann, ist vor allem das Bemühen, diese Fragen neu zu formulieren. Wenn man sich darauf konzentriert, wird man Ansätze finden für ein ganzes weiterreichendes Forschungsprogramm. An dessen Ausformulierung und Umsetzung werden wir gemeinsam arbeiten müssen, denn: Suchend gehen wir voran – hoffentlich!